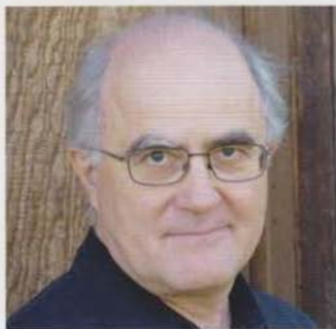


# BUDDHISMUS *aktuell*

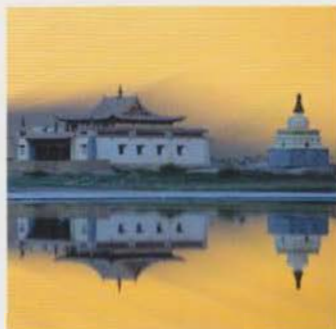
## SÄKULARER BUDDHISMUS



**STEPHEN BATCHELOR**  
Buddhismus 2.0



**DIALOG** Richard Davidson und  
Fred von Allmen über Geist,  
Mitgefühl, Achtsamkeit und  
die Zukunft der Religionen



**REPORTAGE** Bruno Baumann  
über Mythos und Gegenwart  
der Seidenstraße



# Ich bin (k)ein (säkularer, gläubiger, integraler ...) Buddhist, weil ...

Als Akincano Marc Weber in seinem Workshop im Rahmen des letzten DBU-Kongresses sagte: „Ich bin ein säkularer Buddhist, aber anders, als Stephen Batchelor das meint“, hat mich das neugierig gemacht, und ich beschloss, nicht nur ihn, sondern auch einige andere buddhistische Lehrerinnen und Lehrer nach ihrem Selbstverständnis zu fragen.

Ursula Richard



## *Ich bin ein säkularer Buddhist, weil ...*

Bin ich das? „Säkular“ kennt viele Deutungen: „weltlich“, „zeitgenössisch“, „nicht-religiös“, „unmetaphysisch“, „nicht-klosterlich“, „traditionsungebunden“.

Ich lebe nicht im Kloster, bin als Schüler des Buddha ganz diesem Jahrhundert (*saeculum*) zugewandt und weiß, dass die Traditionen, denen ich entwachsen bin („Zen“, „Theravada“, „Wald-Tradition“) eher durch nachträgliche Konstruktion als durch die Kontinuität ihrer geschichtlichen Wirklichkeit zustande gekommen sind. Im Übrigen halte ich es mehr mit der Erkenntnistheorie als mit der Metaphysik, bin institutionell ungebunden und zahle meinen Beitrag als Einzelmitglied der DBU. Das klingt im Grunde säkular genug.

In den Thesen des „säkularen Buddhismus“ erkenne ich eine Neuauflage jenes

Mythos, für dessen Aufklärung er sich hält. Alle Überlieferungstraditionen – indische, tibetische, südost- und ostasiatische – bedürfen genau dieser Arbeit: der Aufklärung und Entmystifizierung ihrer eigenen Geschichte. Keine dieser Traditionen tut dies freiwillig oder gerne; die meisten, vorab ihre westlichen Schüler, sind mit der Mythologisierung des eigenen Außerordentlichkeitsanspruchs auf die Darlegung des Buddha beschäftigt.

Die Austufung einer neuen Tradition von Buddhismus („Buddhismus 2.0“, „säkularer Buddhismus“) scheint mir weder eine solche Aufklärung zu leisten – dazu gehörten Kritik und Würdigung der bestehenden Überlieferungen – noch scheint mir der Ansatz besonders verheißungsvoll, unser Verständnis von Buddhas Botschaft wesentlich zu vertiefen. Bestenfalls entnehme ich ihm eine Art Standortbestimmung

zur Rezeptionsgeschichte des Buddhismus im Westen.

Im Laufe der Geschichte haben sich alle Kulturen – genau wie gegenwärtig unsere – von Buddhas Lehre immer zuerst jene Teile zu eigen gemacht, die der in ihnen vorherrschenden Denkweise am ehesten entsprachen. Vielleicht liegt es am Lernen selbst: suchen wir doch in einem ersten Schritt im Neuen inuner, was wir schon zu kennen glauben; um uns dann, allmählich bereit, einen zweiten zu riskieren, vom beruhigend Bekannten zum Unvertrauten vorzutasten – und uns auf diese Weise auch zu erschließen, was unsere Vorverständnisse umkrempelt und auf Antrieb wenig einleuchtend schien.

Wenn nun „säkulare Buddhisten“ diesen Lernprozess abkürzen, indem sie die Überlieferungstraditionen pauschal als „orthodoxen Buddhismus“ abtun, um die dem Zeitgeist sperrigen Aussagen dieser Überlieferungen für unwichtig oder der eigentlichen Botschaft des Buddha gar als nicht zugehörig zu erklären, dann scheint die Auseinandersetzung mit Buddhas Lehre bereits nach dem ersten Schritt zu stocken. Statt sich prüfend auf einen zweiten einzulassen, wird, was außerhalb des gegenwärtigen Erkenntnishorizontes liegt, präventiv als hinfällig deklariert.

Wenn „säkularer Buddhismus“ nicht einfach nur Säkularismus sein will, wird er seine eigenen Selbstverständnisse offenlegen – und, statt mit einer zu ihrer Schonung zurechtgestutzten Version von Buddhas Dharma, die Auseinandersetzung mit tatsächlicher buddhistischer Überlieferung aufnehmen – ohne Vorverurteilung ganzer Teile davon. Dazu gehören insbesondere die Themen von Handeln und seiner Wirkung (*kamma-vipaka*), des Werdeprozesses und der Wiederkehr (*bhava, punab-*

*bhava*), der Stellenwert von Sammlung (*jhana*), des Übersinnlichen (*lokuttara*) und der nachdrücklichen Möglichkeit einer verkörperten und subjektiven Erfahrung des Numinosen durch meditative Praxis.

Die Alternative zwischen Orthodoxie und Beliebigkeit heißt Aufklärung – auch eine aufgeklärte Offenheit für das, was die Überlieferungstraditionen tatsächlich zu sagen versuchen. Eine solche Ergründung, Diskussion und psychologische wie kulturelle Übersetzung wird fruchtbar sein – über den Ort hinaus, wo der Dharma eigene weltanschauliche Vorlieben bedient.

**Akincano Marc Weber**  
Meditations- und Dharmalehrer

### *Ich bin kein Buddhist, weil ...*

auch der Buddhismus wie die anderen Religionen nicht nur positive, sondern auch sehr unwürdige Seiten hat: Fundamentalismus, blinder Glaube, Sektierertum, Machtpolitik, Benachteiligung der Frauen, Aberglauben im Volk, um nur einige Punkte zu erwähnen. All das sind Gründe genug, einer Religion nicht angehören zu wollen. Deshalb sehe ich die Zufluchtnahme auch nicht als eine Art Glaubensbekenntnis, wie das in asiatischen Traditionen oft der Fall ist, sondern als eine aktive Ausrichtung auf das Wesentliche: auf das Erwachen, auf die befreienden Lehren und ihre Anwendung und auf die gegenseitige Unterstützung der praktizierenden Sangha.

Wirklich segensreich und nutzbringend ist für mich deshalb nicht die Religion, sondern der buddhistische Weg zu befreiender Erkenntnis und engagiertem Mitgefühl. Seit zweieinhalb Jahrtausenden ist es hinge-

